

Vaterländische Beiträge.

Nr.

Dresden, den 26. April 1816.

14.

Erinnerung vom linken Rheinufer.

(Nach der strengsten Wahrheit.)

Der Kriegerwechsel, welcher liebevoll oft seltene Freuden in das drangvolle Gewühl von Beschwerden und Entfagungen webt, bot mir in einer grauen classischen Stadt des linken Rheinufers eine unvergeßlich angenehme Bekanntschaft mit einer äußerst achtbaren, lebenswürdigen Familie.

Zwei junge Eheleute, welche ungewöhnlich frühe durch ein günstiges Geschick ihren Wünschen inniger Liebe und Sehnsucht zugeführt worden waren, bildeten mit vier zart blühenden Kindern den freundlichen Kreis, in welchem mir so manche Stunde des reinsten Vergnügens blühte. Mit wahrhaft herzlicher Freundlichkeit aufgenommen, erhöhte sich in meiner Brust unendlich der Eindruck, welchen das zarte Bild wahrer Häuslichkeit auf jeden gefühlvollen Krieger macht, dem das Wechselgeschick diesen höchsten Lebensgenuß noch versagte.

Es war eines Nachmittags, als ich in der Mitte dieser biedern Menschen, in ihrer Gartenlaube das freundlich romantische Bild der Res-

bengegend bewundernd, die reine milde Gebirgsluft in vollen Zügen athmete. Das Gespräch lenkte sich von der erhabenen Schönheit der uns umgebenden Natur auf das hohe Glück der Häuslichkeit. Der Gatte fragte mich, ob ich keine Sehnsucht darnach fühle, oder mir vielleicht schon ein Band der Liebe die Heimath verheerliche? Der Wahrheit treu antwortete ich, daß mich zwar oft die Entbehrung der häuslichen Glückseligkeit verstimme, daß ich jedoch noch keinen Gegenstand der liebenden Sehnsucht gefunden habe, und daß mich übrigens manche mir unheilbar scheinende Gewohnheit des lebenswürdigsten der Geschlechter erst zurück scheuche. Mit einigem Bestreben bat mich die Gattin, diese Gewohnheiten anzugeben. Ich führte als Beispiel das unnatürliche Zusammenspressen und Panzern des zarten weiblichen Körpers an. „Da machen Sie es wie ich,“ rief der Gatte ein, „bitten Sie Ihre einstige Geliebte, daß sie sich nicht schnüre, und wenn wahre Liebe dieselbe befeelt, wird sie gewähren.“ Mit holder Grazie und seltener Unbefangenheit drückte das holde Weib meine Hand an ihren schlanken uneingepreßten Leib und sagte: „Wie in diesem Augenblicke, ist stets mein Anzug. Ich segne meinen gu-

ten Mann für jene Bitte, deren strenger Erfüllung ich meine feste Gesundheit verdanke.“

Von dem schönen Antlitz dieser Mutter von vier Kindern strahlte die rosige Blüthe eines achtzehnjährigen Mädchens, und die Kinder, welche nicht, schon ehe sie das Licht der Erde erblickt, deren Eisen gefühlt hatten, blühten kräftig und üppig einer durch Krankheiten ungetrübten Lebensreise entgegen.

Friedr. v. Klop.

Die Tugend der Entfagung.

Unläugbar ist es, daß der übermäßige Hang zum Wohlleben und zur Zerstreuung mit der würdevollen Ertragung des Unglücks, welches ein wackeres Volk unverschuldet traf, nicht übereinstimmt, und doch ziehen die Macht der Gewohnheit und die lächelnden Reize der Freude in tausendfach blumigen Gestalten zu einem Lebensgenusse hin, welchen eine entflohene günstigere Zeit mit sich führte. Selbst der festere Charakter ist in Gefahr zu schwanken, doch wenn er hinblickt nach seinem treu geliebten ehrwürdigen Regentenshause und ihm von dort aus das erhabene Beispiel von edelmüthiger Einschränkung nach den Bedürfnissen der Zeit zur Nachahmung winkt, dann wird gewiß die edle Tugend der Entfagung den Sieg erringen.

Wüßten wir doch alle die treffenden Worte beherzigen, womit der Lehrer der vaterländischen Geschichte an der Universität Leipzig (Hr. Professor Pöhlig) seine erste Vorlesung am 19. Oktober 1815 schließt, und welche also lauten:

„Nicht ohne gerechten Grund nennt die Geschichte unser Volk die getreuen Sachsen; es ist von jetzt an unsere heiligste Angelegenheit, dieses ehrenvolle Prädicat durch Unterthanentreue, durch inniges Vertrauen und durch kraftvolle Theilnahme an den Anstalten zu unserer Rettung aus großer

Noth; auf unsre fernste Nachkommenschaft zu vererben! Freilich zeigt sich uns kein weibliches Leben in der dunkeln Zukunft; Kraft und Thaten verlangt vielmehr die ernste Zeit, in welche unser irdisches Daseyn fiel. Doch ist eine Sonnensfinsterniß noch kein Untergang der Sonne, und nur diejenigen Völker stehen verlassen und unbetrüert in der Geschichte, die sich selbst verlassen. Die Geisterwelt kennt kein Colstitium, und die Weltgeschichte mißt nach einem andern Maasstabe die Fürsten und Völker, als nach den Zeitungsurtheilen des Augenblicks!“ *)

Hin blicken wir, wo Fürstengröße und Bürgertugend, Würde und Milde, stiller Glanz und hochherzige Entfagung sich innigst vereinen, und in unserm Innersten gebührt sich die Kraft zum Handeln und zum Entfagen.

Friedr. v. Klop.

Herumziehende Schauspielergesellschaften auf dem Lande.

So heilsam es auch ist, sittliche Volksfreuden möglichst zu erhöhen und zu befördern, so wenig zweckmäßig erscheint es, dieses liberale Prinzip bis auf die Begünstigung herumziehender Schauspieler auf dem Lande auszudehnen, indem diese oft zügellose Horden nicht allein keinen der edeln Zwecke, nach welchem die wirklichen Künstlervereine dieses Faches streben, nur im Geringssten zu entspre-

*) Diese Vorlesung ist unter dem Titel: „Ueber das Verhältniß des Studiums der sächsischen Geschichte zur Belebung und Erhöhung eines reinen Patriotismus“ u. s. w. (Preis 6 gr.) im Druck erschienen, und — ohne daß sich Verfasser dieses zum unberufenen Beurtheiler aufzuwerfen, erkühnen will — gewiß jedem Sachsen anzuempfehlen.

hen vermögen, sondern vielmehr die Sittlichkeit untergraben.

Der Landmann will lachen. Um dieses zu erregen, und dadurch den Erwerb zu sichern, reichen sittlicher Witz und Scherz nicht aus; es werden demnach oft dem unschuldigsten Lustspiele Lötchen einverleibt, und das Gute, was Prediger und Schullehrer durch langes, mühsames Wirken den Gemüthern nach und nach eingefloßt haben, wird oft in einem oder zwei Abenden ertödtet. Der Landmann wird ferner nicht allein zu unverhältnißmäßigen Ausgaben veranlaßt, sondern, da diese Vergnügungen gewöhnlich erst sehr spät Abends anfangen, und ihnen dann meistens, durch das Beisammenseyn und das Interesse des Gastwirths veranlaßt, noch ein Tänzchen folgt, so wird in ihm auch die Lust und Kraft zur Arbeit für den folgenden Tag vernichtet.

Vorzüglich auf die Kinder wirkt die Anwesenheit solcher Schauspielergesellschaften unübersehbar schädlich. Was sie am Tage mit Ernst, oft mit Pedanterie in der Schule hören, wird ihnen Abends vom Theater aus auf die lockendste Weise widersprochen, — und was von beiden in ihren zarten nach Freude strebenden Gemüthern nothwendig obliegen muß, darüber waltet nun wohl kein Zweifel.

Heillos wirkt noch besonders, wenn die Kinder zu Statistenrollen gezogen werden, wie es oft der Fall ist. Hinter den Kulissen hören und sehen sie, was das letzte Fünkchen sittlichen Zartgefühls in ihnen verlöschen macht.

Nur ganz kürzlich hatten in einem Dorfe der Geistliche so wie die Obrigkeit das weise Verbot gegen diesen Mißbrauch ergehen lassen. Dennoch wußten die anwesenden Schauspieler die Kinder zu vermögen, diesem Verbote ent-

gegen zu handeln, und in den Hussiten vor Naumburg auf der Bühne zu erscheinen.

Fr. v. Klop.

Wodurch wird die Moralität der Bühler untergraben.

Wenn der Staatsbürger die Freiheit seines Gewerbes und Handels auf eine drückende Art gehemmt sieht, sucht er, um diese Freiheit wieder zu gewinnen, Nebenwege, und wähnt sich wohl gar dazu berechtigt. Er wird zum Betrüger, oft zum Mörder.

Die französische Douaneneinrichtung giebt vorzüglich im Elfaß hiervon ein grasses Beispiel. Es wird nämlich in diesem Lande sehr viel Tabak erbaut, und mit zum Haupterwerbszweige der Landleute gerechnet. Dieses Produkt findet den vortheilhaftesten Absatz auf dem rechten Rheinufer im Badenschen; doch die französische Regierung hat die Tabaksregie, die Ausfuhr ist verboten und eine Douanenlinie bewacht das Rheinufer. Was ist die Folge hiervon? Betrug und Mord. — Es giebt nämlich Pascher, welche dieses Geschäft im Großen treiben. Diese kaufen den Tabak von den Landleuten um viel höhere Preise als die von der Regierung festgesetzten, und spediren denselben im Ganzen über den Rhein. Um diesen Zweck zu erreichen, bleibt ihnen, weil die Douaniers wegen ihrer vorzüglich guten Besoldung unbestechlich sind, nichts übrig als List oder Gewalt, welche letztere dann selten ohne Blutvergießen abgeht: denn jede solche nächtliche Tabakcaravane ist oft von zwanzig und mehr mit Flinten bewaffneter Männer umgeben, welche, wenn sie entdeckt, und von den Douaniers angegriffen werden, mit Gewalt und ohne ein Menschenleben zu schonen, gegen das Gesetz streben. So wird der Bürger, welcher ohne diesen Zwang vielleicht nie einen Schritt von dem Pfade der Rechtschaffenheit gewichen wäre, indem er die verlorne Gewerbefreiheit

sich erzwingt, zum Staatsverbrecher, — und tief sinkt die Moralität des ganzen Volkes; denn jene Pascher erkennt die allgemeine Meinung im Elsaß nicht als Verbrecher, sondern es wird ihnen oft hohe Achtung gezollt, während die Staatsdiener (die Douaniers), deren Dienstverrichtungen das Gesetz heiligt, Verachtung, Haß und Abscheu trifft.

Wenn nun gar in einem Lande, dessen in verschiedenen Staaten zerfallende Völkerschaften, Geschichte, Sprache, Sitte und Gemeinstreben gegen den gemeinsamen Feind zu einer Nation vereint, ähnliche Maßregeln auf den Grenzen einzelner Staaten statt finden, wird sich der Bürger um so eher berechtigt wähnen, Nebenwege des Unheils zu betreten. Er wird die Beamten durch Bestechungen in Versuchung führen, denen mancher vielleicht doch nicht widersteht, er wird kein Mittel der List verwerfen, um das Gesetz zu betrügen; er wird sich oft banditenmäßig bewaffnen, um sich zu schützen und seine Waare zu retten, — und schon diese Bewaffnung stellt ihn in die Reihe der Mörder. Mit einem Worte die Moralität der Völker, — deren reinsten Bewahrung stets heiligster Zweck seyn muß, — sinkt tief herab, wenn der Wahn veranlaßt wird, man sey berechtigt, das Gesetz zu umgehen.

Heil dem Staate wo die Grenzen für Handel und Gewerbe, so wie die Herzen für jedes Gute offen sind.

Friedr. v. Klotz.

Chemische Versuche über die Alkornok-Rinde.

(Fortsetzung.)

V. Zerlegung der Rinde durch Weingeist, Wasser und Verbrennung.

Allgemeine Bedingungen: Auf nassem Wege die größte Erwärmung, Siedehitze des Wassers.

Destillirtes Wasser. Weingeist von 35 Procent. Reinsten Schwefeläther. Porzellan- und Glasgefäße. Ueberall gleiches Verhältniß der Reagentien zu den erhaltenen Flüssigkeiten.

A. Behandlung mit Weingeist.

Die nach II. mit Wasser destillirte Rinde wurde getrocknet. Sie wog 2 Unzen. Sie wurde mit Weingeist warm digerirt und filtrirt. Eine neue Menge Weingeist wurde auf die Rinde gegossen, und dies Digeriren und Filtriren so oft wiederholt, bis der zuletzt darauf gegossene Weingeist nichts mehr auszog. Die Auszüge wurden zusammen gegossen und zu 16 Unzen concentrirt. Die Eigenschaften dieser Flüssigkeit, welche mit a bezeichnet wurde, siehe unten. Sie setzte beim Eindampfen wenig Pulver ab, und gab, mit diesen 2 Drachmen 44 Gran trocknes Extract. Es wurde in Weingeist wieder aufgelöst, mit Wasser vermischt, durch Abdampfen vom Weingeiste befreit und filtrirt. Die Eigenschaften dieser wässrigen Flüssigkeit, die mit b bezeichnet wurde, siehe unten. Der Rückstand im Filter wog 27 Gran. Er wurde in Weingeist wieder aufgelöst, die Eigenschaften dieser Flüssigkeit siehe unter c. Der Weingeist wurde wieder abgedampft, und die braune Substanz mit Aether übergossen. Er löste 12 Gran davon auf. Die Eigenschaften dieses Auszuges siehe unter d. Was der Aether nicht aufgelöst hatte, wurde wieder mit Weingeist übergossen; es löste sich darin auf; siehe e.

Eigenschaften von a, b, c.

Farbe. a) Dunkelrothbraun, klar. b) Desgleichen. c) Hellbraun, klar.

Geruch. a) Wie der der Rinde. b) Schwach. c) Geruchlos.

Geschmack. a) Stark zusammenziehend. b) Desgleichen. c) Schwach.

Lackmuspapier. a) Röthung. b) Desgleichen. c) Nicht.

Hausenblasenauflösung. a) Coagulum. b) Wenig. c) Desgl.

Gallusaufguß. a) Weißl. Niederschlag. b) Mehr desgl. c) Wenig.

Salzsaures Eisen. a) Grünlichschwarzer Niederschlag. b) Schwarzbrauner Niederschlag. c) Braungrüner Niederschlag.

Veizucker. a) Gelblicher N. b) Desgl. c) Wenig.

Brechweinstein. a) Gelblicher N. b) Weißröthlicher N. c) Bräunlicher N.

Salpetersaures Silber. a) Wenig brauner N. b) Desgleichen. c) Keiner.

Sauerkleesalz. a) Wenig weißer N. b) Desgleichen. c) Keiner.

Eigenschaften von d.

Die Aetherauflösung d) war hellbraun, röthete das Lackmuspapier nicht, schlug das salzsaure Eisen braun nieder, und setzte beim Abdampfen an den Wänden des Zuckerglases weiße und bräunliche, spießig- und federartige Krystalle ab, ungefähr wie die Blumen an gefrorenen Fenstern. Sie hatten einen eigenthümlichen Geruch, wenig Geschmack, lösten sich leicht wieder in Aether, langsamer in Weingeist, in kaltem und siedendem Wasser gar nicht auf. In gelinder Wärme schmolzen sie, mehr erhitzt gaben sie weiße Dämpfe, und wurden bis auf einen braunen Rückstand, zerstört. Die braune Farbe war durch wiederholtes Krystallisiren nicht davon zu trennen, wohl aber lösten sich die braunen Stellen schneller, als die weißen auf. Bei diesem mehrmaligen Auflösen schien die Substanz eine Veränderung zu erleiden, denn sie löste sich zuletzt theilweise wieder in Wasser auf.

Eigenschaften von e.

Die Substanz e färbte, in Weingeist aufgelöst, das salzsaure Eisen schön grün, welche Farbe aber bald in braun überging. Sie röthete das

Lackmuspapier nicht, trübte die Hausenblase, den Gallusaufguß aber nicht, gab mit Veizucker wenig und mit Brechweinstein viel weißbraunen Niederschlag.

Die Behandlung der Rinde mit Weingeist hatte demnach ge liefert:

Gerbestoff (nach Schrader harzigen Extraktivstoff)	2 Dr. 17 Gran
Eine in Aether unauflösl. Subst.	— — 16 Gran
— — — krystallisirbare —	— — 11 Gran
	<hr/>
	2 Dr. 44 Gran

B. Fortgesetzte Behandlung der Rinde mit Wasser.

Die durch Weingeist erschöpfte Rinde wurde siebenmal mit immer neuen Mengen Wasser ausgekocht; die Dekotte wurden zusammen gegossen und zu 16 Unzen concentrirt, wobei sich braunes, in vielem Wasser, auch im Weingeist zum Theil wieder auflöslisches, Pulver absetzte. Die Eigenschaften der Flüssigkeit, f. bezeichnet, siehe unten. Zur Trockne gebracht, gab sie 5 Drachmen 24 Gran braunes Extrakt, mit Inbegriff jenes Pulvers. Beim Wiederauflösen in Wasser blieb eine braune, wie Gallerte anzufühlende, Substanz zurück, die verbrannt, viel Kalkerde gab. Die von der Substanz abgelaufene braune Flüssigkeit setzte beim Abdampfen wieder Pulver ab, und wurde durch diese oftmals wiederholte Behandlung nach und nach fast ganz in jene Substanz verwandelt. Die zuletzt übrig bleibende Flüssigkeit war hellbraun und fast geschmacklos. Es ist mir nicht gelungen, aus derselben irgend ein kalthaltiges Salz zu krystallisiren.

Eigenschaften der Flüssigkeit f.

Farbe, hellbraun, trübe. Geruch, schwach. Geschmack, schwach zusammenziehend. Lackmuspapier röthete sie. Hausenblasenauflösung, wenig Trübung. Gallusaufguß, desgleichen. Salzsaures Eisen, wenig schwarzbrauner Niederschlag.

Bleizucker, bräunlicher N. Brechweinstein, keine Veränderung. Sauerkleesalz, wenig weißer N. Salpetersaures Silber, wenig brauner N.

Demnach giebt der Auszug der durch Weingeist erschöpften Rinde gummigen Extraktivstoff (Schrad) 5 Dr. 24 Gr.

Diesem Stoffe ist es zuzuschreiben, daß die Alkornok-Rinde, mit Wasser besudet, in gelinder Wärme schimmelt.

C. Fortgesetzte Behandlung der Rinde; Verbrennung.

Die mit Weingeist und Wasser ausgezogene Rinde hatte weder Geruch noch Gesch. nach mehr, und war weißbraun. Sie gab, verbrannt, 14 Gran weißgrauer Asche, von der sich ein Gran in kaltem Wasser auflöste. Diese Auflösung reagierte alkalisch, und bedeckte sich an der Luft nicht mit einem Häutchen. Mit Salpetersäure gesättiget, zeigte sie auf salpetersauren Silber eine Spur von Salzsäure, auf salzsauren Baryt keine Veränderung. Sie bestand daher aus freiem und salzsaurem Kali, wie der Geschmack auch anzeigte. Die unaufgelösten 13 Gran Asche brauften mit Salzsäure auf, und wurden auf die bekannte Weise, in 8 Gran kohlensaure Kalkerde, 3 Gran Kieselerde und 2 Gran Eisenoxyd zerlegt. Von Talkerde, Gyps, Phosphorsäure, habe ich nichts entdecken können. Ich vermuthe aber bei dem Eisenoxyde einen Antheil Braunstein, weil das Porcellangefäß nach dem Glühen des Oxydes mit Kali hier und da am Boden Farben spielte.

Schluß aus A. B. C.

Zwei Unzen Alkornok-Rinde geben bei der Zerlegung auf dem angezeigten Wege folgende Substanzen:

Eigenthümliche, krystallisirbare Substanz 11 Gran.

Eine in Weingeist auflöbliche, in Wasser und Aether unauflöbliche Substanz 16 Gran.

Gerbestoff: (harziger Extraktivstoff) 2 Dr. 17 Gran.

Sogenannte gummöse Theile (gummigen Extraktivstoff) 5 Dr. 24 Gran.

Verbrennlichen Faserstoff 7 Dr. 33 Gran.

Asche, bestehend aus

1 Gran Kali und Digestivsalz

3 Gran Kieselerde.

2 Gran Eisen, und Braunsteinoxyd.

8 Gran kohlensaure Kalkerde.

Hier fragt sich noch, woher die Röthung des Lackmuspapiers rühre? Wahrscheinlich, wie in der China und andern Rinden, von einer, zum Theil freien, im Feuer zerstörbaren Säure, deren Beschaffenheit nur durch Behandlung einer großen Menge Rinde ausgemittelt werden kann. Alle aus derselben gezogenen Flüssigkeiten zeigen freie Säure, alle schlagen mehr oder weniger, so oder anders, die Eisenauflösung nieder, aber nicht alle werden von der Hausenblase coagulirt, oder vom Brechweinstein niedergeschlagen. Man hat also hier mit zwei Substanzen zu thun, die, unter den Namen Gerbestoff und Gallussäure, seit einem halben Jahrhunderte die chemischen Schriften mit, einander eben so widersprechenden, als zahlreichen Abhandlungen gefüllt haben und noch füllen.

Ich habe bei der Darstellung meiner Versuche den Gebrauch der Rinde als Arzneymittel im Auge gehabt, und, um nicht über die Massen weitläufig zu werden, dasjenige ausgelassen, was ich zu meiner eignen Belehrung mit dieser und jener Substanz noch weiter unternahm. Die Alkornokrinde hat im Ansehen, Geruch und Geschmack manches mit einer gröbern Sorte der braunen China gemein: diese Aehnlichkeit und meinen Hauptendzweck zu verfolgen, bin ich ungefähr den Weg gegangen, auf welchem Bauquelin und Hermbstädt ihre vergleichenden Versuche mit den verschiedenen Sorten der China angestellt haben. Aus den Resultaten meiner Untersuchung ergibt sich, daß die Alkornokrinde mehrere wesentliche Eigen-

schaften der China besitzt, indem sie, wie diese, die Haulenblasenauflösung, den Gallasaufguß, die Eisenauflösung, den Bleizucker und Brechweinstein fället; daß sie aber auch von ihr abweicht durch die größere Menge ausziehbarer Theile, durch die geringere Bitterkeit, durch die eigenthümliche, krystallisirbare Substanz die ich, auf demselben Wege, aus der China nicht habe erhalten können, überhaupt aber durch das Verhältniß, in welchem die daraus gezogenen Theile zu einander stehen. Die drei gewöhnlichen Chinaforten enthalten, nach Hermbstädt, mehr harzige als gummige Theile, welches, nach obiger Untersuchung, bei der Alkornokrinde umgekehrt ist.

Daß ein Dekokt dieser Rinde weniger, als ein Infusum, enthält, rührt von der Einwirkung der Luft her, die, nach der Annahme der Chemiker, durch ihren Sauerstoff den Extraktivstoff unauflöslich im Wasser macht. Beim Kochen wo das wallende Wasser die Theilchen der Rinde nach seiner Oberfläche treibt, kann die Luft, in Verbindung mit dem Wasser, eine solche Oxydation sehr leicht und schnell bewirken. Daher setzt auch das Dekokt im Stehen das meiste Pulver ab, welches nichts anders, als so veränderter Extraktivstoff ist.

Man hat angefangen, zu behaupten, die Wirksamkeit der China rühre von den Flechten und Moosen her, womit sie überzogen ist. (Siehe Sanders gekrönte Preißschrift über Lichen parictinus.) Die Alkornok hat zwar, wie ich sie bis jetzt gesehen habe, keinen solchen Ueberzug, wohl aber den moosartigen Geruch, den die China besitzt, und der beim Kochen größtentheils verloren geht. Hat jene Behauptung Grund, ist sie auch auf die Alkornokrinde anwendbar, richtet sich überhaupt die Wirksamkeit des Auszuges nach der Menge seiner Theile: so muß das warm und kalt bereitete Infusum wirksamer als eine Abkochung dieser Rinde seyn.

Daß bei der Vergleichung obiger Resultate

mit denen anderer Pflanzenanalysen auf die Arzneikräfte der Alkornok noch besonders geschlossen werden könne, wage ich nicht zu behaupten. Der Widerspruch, der in Seguin's, Fourcroy's, Fabroni's, Bauquelin's, Hermbstädt's u. s. w. so berühmter Chemiker unsers Zeitalters, Abhandlungen über die China so sehr in die Augen springt, ist ein Beweis, daß die China, bei der Frage nach der Wirksamkeit eines Pflanzentheiles auf den menschlichen Körper, ihre Stimme noch nicht sehr laut erheben darf.

Ich möchte die, bei obiger Analyse erhaltenen Substanzen nicht Bestandtheile der Alkornok nennen; denn, die Veränderung, welche dieselben unter den Augen des Arbeiters erleiden, zeigen zur Genüge, daß selbst die scheinbar gelindesten Einwirkungsmittel, als Wasser und Weingeist, mit der Luft, zu einer Zersetzung der Rinde zusammen wirken. Die Gewohnheit, gewisse, bei den Analysen erhaltene Substanzen Bestandtheile des untersuchten Körpers zu nennen, und wohl gar, (wie Seguin, die thierische Gallerte statt der China,) solchen ähnliche als Erfahrmittel des Ganzen zu empfehlen, diese Gewohnheit ist es eben, welche vielen Aerzten die Chemie so verdächtig gemacht hat. Sollen die chemischen Analysen für den Arzt von Nutzen seyn, so müssen sie, nach meinem Dafürhalten, mit den verschiedenen Körpern auf einem und demselben Wege, ganz unter einerlei Umständen angestellt werden. So entsteht eine Reihe von Resultaten zur Vergleichung, und nur dann wird es gleichgültig seyn, ob die erhaltenen Substanzen Bestandtheile oder Erzeugnisse genannt werden.

Ich zweifle nicht, daß Andere, welche die Alkornokrinde zum Gegenstande einer chemischen Analyse wählen, auf manche von meinen Resultaten abweichende Erscheinung stoßen, hier und da auch andere Verhältnisse finden werden. Die Ursache davon wird in der Art und Weise ihrer Untersuchung, in der Beschaffenheit der Rinde selbst,

in der Zusammenwirkung anderer, unverkennbarer, und doch wirkender, Einflüsse liegen. In den Pflanzen und Thierkörpern wirkt, wie es scheint, auch im Tode noch, eine Kraft, deren Gesetze die Chemie nicht zu ergründen vermag, die Lebenskraft, die weder unter diesem noch unter jenem räthselhaften Namen in künstliche Systeme sich bannen läßt. Wie aber auch im Einzelnen die verschiedenen Analysen dieses neuen Arzneimittels ausfallen mögen; im Ganzen wird über das Wesentliche kein Zweifel obwalten.

Ich wünsche, daß diese zur Prüfung ausgestellte Arbeit, ihren Zweck erreichen, und von einigem Nutzen für Andre seyn möge.

Dresden.

Heinrich Vilg,
Administrator der Löwenapotheke.

Be richt igungen.

Im dritten Theile des Museums der Declamation von C. F. Solbrig befinden sich verschiedene meiner Dichtungen für Declamation, aber mit so vielen Sinn-, Reim- und Rechtschreibungs-entstellenden Fehlern, daß ich eine öffentliche Berichtigung derselben für nöthig halte, damit nicht dem Verfasser zur Last gelegt werde, was einzig der Druckerei-Korrektor zu verantworten hat.

S. 53. Zum dulden — lies: Zum Dulden.

S. 98. froher Leiter lies: frecher Leiter.

— 98. Und als der Pinsel nicht vermag zu gehn —
lies:

Und als der Pinsel höher nicht vermag zu
gehn, —

S. 99. Nach den Worten:

Wer wird wohl Tadel aus den Fingern saugen —
fehlt die ganze Zeile:

Das leuchtet ihm doch aber ein —

S. 99. Zeile 5 von unten: Dies Künstler-Ho-
norar lies: Das Künstler-Honorar.

— 100. Rolle Gold, lies: Rolle Geld.

— — in der Welt, lies: in der Künstler-
Welt.

— 115. mit Strumpf und Stiel, lies: mit
Strumpf und Stiel.

— 116. Mann hatte, lies: Man hatte.

— 119. Doch ein mal nimmt, lies: Doch
nimmt.

— 152. Armenfond, lies: Armenfonds.

— 155. reißt in den Bändern lies: reißt an
den Bändern.

— 157. Himmelsstufe lies: Lebensstufe.

— — Sie bannt, lies: Sie kennt.

— 158. statt der Beutel lies: statt der
vollen Beutel.

— 160. graues Haar lies: graues Haupt.

— 161. seinem dümmsten lies: seinen
dümmsten.

— 162. belügen lies: belügen.

— 322. haltet auf, lies: haltet es auf.

— 323. Blütchen lies: Blüten.

— — aus zum Gipfel, lies: bis zum Gipfel.

— 335. andern Ton, lies: andern Tone.

— 337. durchs Leben gehn, lies: durchs Leben
gehen.

Richard Noos.